



## Die Bilderbeilagen zu Bäuerles „Theaterzeitung“.

Von Hofrat Konstantin Danhelovsky, Wien.

**W**elchem Sammler, der ein Wiener Kunstantiquariat oder Altertums-  
geschäft betritt, sind sie nicht schon zu Gesicht gekommen, die farben-  
frohen Bilderbeilagen zu Bäuerles „Theaterzeitung“?

Adolf Bäuerle, der Wiener Volksdichter und Journalist, schrieb im Vor-  
märz für die Vorstadt Bühnen zahllose Stücke, deren handelnde Personen wegen  
ihres Witzes, ihrer echten Herzensheiterkeit, aber auch wegen ihrer Harm-  
losigkeit jahrzehntlang als Verkörperung all dessen galten, was man sich  
seit jeher unter „Wiener Gemütlichkeit“ vorzustellen pflegt. Zudem brachte  
es Bäuerle fertig, die von ihm im Jahre 1806 gegründete Theaterzeitung  
53 Jahre lang ohne Unterbrechung persönlich zu leiten. Fast wie ein Irrtum  
däucht es, daß Freund Hein dem Wiener Späzmacher im Jahre 1859 in  
Basel während einer Reise die Schalkpeitsche aus der Hand schlug. Damit  
verschwand auch die Theaterzeitung nebst ihren Bilderbeilagen — beide standen  
schon seit 1848 nicht mehr auf der Lichthöhe ihrer einstigen Beliebtheit —  
auf Nimmerwiederkehr. Die Hiebe, die der Späzmacher mit seiner Peitsche  
ein langes Menschenleben hindurch austeilte, taten übrigens niemand wehe.  
Glich doch diese Peitsche weit eher einem Humorzepter mit lustig durcheinander  
schwirrenden Schellen. „Horcht auf, ihr Leute, hier naht ein Späzmacher, der  
etwas abgeben möchte vom Überschuf seiner Lebenslust!“ — Das war es,  
was den Wienern aus Bäuerles Schalkpeitsche entgegenklang und letzten Endes  
auch aus den Szenen und Gestalten der „Bäuerlebilder“, diesen naiven Wiener  
Farbenblättern, die wir in diesem Aufsätze ganz selbständig besprechen wollen.  
Sind sie doch von Text und Inhalt der Theaterzeitung losgelöst als eigen-  
berechtigter Sammelgegenstand des heutigen Kunstmarktes anzusehen.

Die Versuchung läge zwar nahe, auch über den literarischen Wert oder An-  
wert jener famosen „Theaterzeitung“ einige Worte vorzubringen. Doch wollen  
wir uns das Für und Wider der strengen zeitgenössischen und neueren Urteile  
über die Theaterzeitung hübsch vom Leibe halten und einfach zugestehen, daß

sie für die Lokalgeschichte Wiens äußerst wertvoll ist. Nur flüchtig sei gesagt, daß darin Beiträge hervorragender Schriftsteller enthalten sind, Novellen, Theater- und Musikkritiken, Berichte aus auswärtigen Städten, Notizen aus fremdländischen, insonderheit französischen Zeitungen, Anekdotisches, Orts-historisches aus Wien, aber nichts, rein gar nichts Politisches. Die Politik war damals verpönt, Sturmzeichen am fernen Himmel wurden von den Lesern jener Zeit der holden Backhenderei nicht beachtet; „ja nur a Kaiserstadt, ja nur a Wien“, so lauteten die von Bäuerle stammenden wohlgemeinten Worte, mittels welcher Volksbarden und Dullsiöhrüder über die ernstesten Seiten des Lebens hinweghalsen. Also fand sich, wie gesagt, von Politik nicht die Spur in Bäuerles Zeitungstext, dafür wohl in einzelnen Bildbeilagen, wo der bekannte Zeichner Casetan die politische Seiðel in die Äglaube seiner Satyre getaucht hatte.

Um also auf die Bäuerlebilder zurückzukommen, so möge hier gleich festgestellt werden, daß sie schon recht selten geworden sind. Ihr Preis steigt von Tag zu Tag. Ich habe 3. B. in den 1870er Jahren, als ich diese Blätter zusammenzutragen begann, beim seligen Antiquar Anton Einsle drei Bäuerleblätter um 30 Kreuzer, sage 60 Heller ö. W., das Stück erworben. Es waren die interessanten „Kostüm-Bilder“ Nr. 16, 17 und 18, auf denen die ersten Darsteller aus Raimunds „Verschwender“ — darunter Raimund selbst zweimal — dargestellt sind. Und wie stand es damit im Jahre 1914? Da fand ich die drei Blätter im Verkaufskatalog eines Wiener Antiquars mit 120 Kronen ausgebaut. Der Preissprung von K 1.80 auf K 120 ist wohl berechtigt genug. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß fürderhin jedes Bäuerleblatt solche Preisumwertungen erfahren wird. Die erwähnten drei Szenenbilder gaben sich eben (frei nach Beaumarchais) gerade im Jahre 1834 die Mühe, geboren zu werden, also just zur Zeit, da Raimunds unverwüßlicher „Verschwender“ zum ersten Male auf der Bühne in der Josephstadt (am 20. Febr. 1834) aufgeführt ward, wobei Raimund die Rolle des Valentin spielte. Damals wären die drei Bilder in Herrn Bäuerles Zeitungskanzlei in der Raubenstein-gasse um einige Groschen zu haben gewesen.

Um aber einen Überblick über Zahl und Beschaffenheit der vielen Bäuerleblätter zu gewinnen, die einstens nach allen Weltrichtungen dahinflatterten, wollen wir uns einmal die Seiten 590 und 591 des Jahrganges 1840 der „Theaterzeitung“ ansehen, wo darüber in einer Pränumerations-Einladung einige Anhaltspunkte vorhanden sind. Hienach erscheint „alle Wochen am Sonnabend ein illuminiertes Modenbild, am Ersten jedes Monats auch ein

theatralisches Kostümbild mit porträtähnlichen Personen, ferner am 15. jedes Monats ein Wiener Lebensbild". Weiter heißt es dann: „Alle diese Bilder sind in Kupfer und Stahl gestochen, jährlich wohl gegen ein Hundert an der Zahl." Bedenkt man nun, daß hienach vom Jahre 1832 an bis 1859 (vor 1832 erschien die Theaterzeitung ohne Illustrationsbeigaben) wie oben dargelegt, rund 2700 Bilder hätten herauskommen müssen, so entstände von selbst die Frage, warum die letztgenannte Zahl an Blättern mit jener der tatsächlich auf uns überkommenen sich nicht deckt. Das findet seine Erklärung darin, daß die in der Pränumerations-Einladung versprochene Bildermenge zweifellos nur als Abonnementslöder diene und weiters auch darin, daß die „Theaterzeitung" in spätern Jahren — etwa nach 1848 — nicht mehr die alte Bedeutung und Finanzkraft besaß. Bekannt ist ferner, daß Bäuerle nach einem anderwärts angewandten Worte Ludwig Hevesis ein wahres „Senie in Geldkalamitäten" war und häufig sich außerstande fühlte, die kostspieligen Bilder pflichtgemäß herstellen zu lassen. Bediente er sich doch nicht selten des Auskunstmittels, eine schon früher fertiggestellte Kupferplatte neuerlich zu verwenden und das alte Bild mit einer veränderten Aufschrift oder Textierung zu versehen. Als Besitzer der Hauptgruppen der Bäuerlebilder wage ich kühn die Behauptung, daß niemand sich rühmen kann, die gesamte lückenlose Serie dieser Bilder sein Eigen zu nennen. Selbst in der Wiener Stadtbibliothek, die alle Jahrgänge der Theaterzeitung samt den dazu gehörigen und mitgebundenen Bilderbeilagen besitzt, fehlt beispielsweise der (bilderlose) Jahrgang 1809/10 gänzlich, und auch die Bilder selbst sind in den übrigen Bänden bis 1859 nur mangelhaft vertreten.

Das von der Stadt Wien angekaufte Exemplar der Theaterzeitung gehörte ehemals der Tochter des Herausgebers, Fräulein Friederike Bäuerle, die aber selbst auch nicht im Besitze aller Bilder war, weil Kinder und Unbefugte diese enttrugen, zerschneiden, verderben. Und auch andere große Bibliotheken werden bei einem derartig ins Riesenhafte zerflatternden Druckwerke schwerlich mit Entschiedenheit dafür einstehen können, daß die kaum übersehbaren Beilagen auch wirklich allesamt bis auf das letzte Stück vorhanden sind. Da aber diese reizenden, das vormärzliche Leben und Treiben Wiens atmenden Bilder heute für sich allein einen sammlerischen Selbstzweck bilden und als solche sehr begehrt sind, wollen wir sie zunächst nach Kategorien ordnen, wie diese sich ganz von selbst ergeben. Die Sattungsbezeichnung der jeweilig dargestellten Szene oder Figur ist nämlich auf dem oberen Randteile der Mitte des Blattes immer angegeben, auch ist jede Sattungsreihe der Bilder rechts von der Zahl 1 an fortlaufend numeriert.

Nachfolgend seien die Hauptgruppen der Bäuerleblätter nach den Sattungsbezeichnungen nebst der je vorhandenen Stückzahl — wie bisher ermittelt werden konnte — vorgeführt:

a) „Kostüme-Bilder“ . . . . .	116 Stücke
b) „Wiener Szenen“ . . . . .	45 Stücke
c) „Satyrische Bilder“ . . . . .	136 Stücke
Zusammen . . . . .	<u>297 Stücke.</u>

Diese Blätter können als Grundstock und zugleich als der wertvollste Teil gelten, den ein eifrig Suchender noch immer zusammenbringen wird. Allerdings wird er dabei Auktionen, Kunstantiquariate aufsuchen, ja selbst manchen Pirschgang nach entfernten Vorstadttrödlereien unternehmen müssen, um sich die Reihenfolge bis aufs letzte Stück zu verschaffen. Weiters befinden sich unter den Bäuerlebildern etwa 135 Stück Rebusblätter, mit denen unsere Alvorderen viel Spaß und Kopfzerbrechen hatten, namentlich, wenn die Lösung „verzwick“ war. Diese Blätter sind im Vergleich zu den früher genannten heute noch ziemlich wohlfeil (etwa K 1.— bis 5.— das Stück, je nach dem bildlichen Inhalt). Auch aus ihnen weht lüde jene angenehme Naivität des Vormärz, die als Gegensatz zum nervenpeitschenden Getriebe der Gegenwart in uns die Ahnung entzückender Friedsamkeit wachruft. Ferner ließ Bäuerle in seiner Theaterzeitung auch gegen 800 „Modebilder“ erscheinen, in denen wir die Herren- und Frauentracht des alten, gemüthlichen Wien oft in Formen und Stilseltigkeiten vorgeführt sehen, für die uns nur ein stilles Lächeln erübrigt.

Wie schon angedeutet, begann für die Theaterzeitung nach den politischen Erschütterungen des Jahres 1848 — von da hieß sie „Wiener allgemeine Zeitung“ — allgemach der Verfall. Nicht als ob es den Bildern von dieser Zeit an Witz und Humor gebräche, aber eine gewisse Systemlosigkeit reißt ein. Unter dem Kollektivtitel „Beilage“ oder „Bild“, „Prämienbild“, oft auch ohne jede Bezeichnung und in kaum kontrollierbarer Zahlenfolge, drängen sich die Kunstbeilagen bunt durcheinander. Zum „Kostümbild“, „Wiener Szene“, „Satyrischen Bild“ gesellen sich allerlei Schwarzblätter, ausländische Ansichten, Porträte und ein Sammelsurium anderer Darstellungen, die zwar noch immer interessant, aber oft unwienerisch und nicht mehr schematisch zusammenfaßbar sind. Nimmt man die Zahl der nach 1848 bis 1859 erschienenen Blätter mit rund 250 Stücken an und zählt noch dazu die ebenfalls sehr charakteristischen farbigen Titelblätter, die seit 1836 an jedem Jahresende ausgegeben wurden,

so erhalten wir mit Hinzurechnung der schon angegebenen verschiedenen Bilder die Gesamtzahl von 1505 Bäuerleblätter. Nach Abzug der 800 Mode- und 135 Rebusblatter bleiben also 665 Stücke, die uns so recht eigentlich Szenen und Personenbildnisse aus dem Wiener Kunst- und Volksleben samt den später hinzugekommenen unterschiedlichen Ansichten aus aller Welt vorführen.

Das groß angelegte Zeitungs- und Bilderunternehmen hat im Verlaufe von 53 Jahren eine erkleckliche Menge von Grifffeln und Nadeln in Bewegung gesetzt. Die Zeichner: Schoeller, Schmutzer, Casetan, Kern, die Stecher: Zinke, Andr. Seiger, Zechmayer, Vogner und viele andere stellten ihr Kunst in den Dienst der Theaterzeitung. In den 1850er Jahren geht es schon abwärts, da taucht an Stelle des Kupferstichs zeitweilig die lithographische Wiedergabe auf. „Sedrukt bei Raub“, „bei Hofelichs Wwe.“ usw. deuten nebst der verminderten Kunstfaktur darauf hin. Auch der Holzschnitt wird stellenweise nicht verschmahrt; der berahmte Blasius Höfel (1792 bis 1863) gründete sogar eine Holzschnittschule, zunächst, um die Theaterzeitung mit Modellbildern zu versorgen.

Aus der besten Zeit der Bäuerlebilder besitzen wir drei Blätter, die vom beliebten Karikaturisten Anton Zampis gezeichnet sind, dessen schnurrige Wiener Typen, Revolutionsgestalten, Fuhrwerke usw. die Wiennensiker künstlerisch und finanziell so hoch bewerten. Die erwähnten drei Bilder sind in der Serie „Satyrische Bilder“ unter den Nummern 5, 33 und 34 enthalten und stammen aus der ersten Hälfte der 1840er Jahre. Jedes der Bilder weist im Hintergrunde ein Stadtbild aus Alt-Wien auf, dieweil vorne die drolligsten Stadtypen sich breit machen, so auf Nr. 33, darauf einige Modeherren mit „quadrierten“ Beinkleidern angetan eine Straengruppe bilden. Zwei nebenan stehende Schusterjungen machen sich über sie lustig, indem einer zum anderen sagt: „Siehst Sepperl, das sind unsere allerneuesten Engländer mit den Schottensfelder Hosen!“ Überhaupt drängt fast jedes Blatt aus den „Satyrischen Bildern“ dazu, daß man es behaglich länger betrachte. Wie heiter ist z. B. das Blatt Nr. 9 mit dem altmodischen Omnibus, der nach Baden davounefahrt, während der herankeuchende, mit Gepäck beladene dicke Herr Muhe hat, dem Wagen ein Zeichen mittels Sacktruchs zum Halten zu geben, das Blatt Nr. 16, in dessen Kaffeehausinnenraume wir ein getreues Abbild des berahmten „Silbernen Kaffeehauses“ von Neuner in der Plankengasse zu erblicken haben, wo die Literaten und Künstler des vormärzlichen Wien verkehrten, das Blatt 41, wo der „verdammte Wind“ einem Zettelanschlager den frisch verpappten Zettel

von der Wand reißt, um ihn einem eben daher Kommenden Stutzer über das ganze Gesicht zu breiten. Im Jahre 1848 hebt es leise politisch zu raunen an in den Bäuerleblättern, was sonst ehedem niemals der Fall war. So sind z. B. die „Satyrischen Bilder“ 105, 108, 109, 110 und andere von der Zeitpolitik erfaßt, besonders aber das im Jahre 1848 ohne Nummernbezeichnung erschienene Bild: „Ausweisung der Liguorianer“, dessen Schauplatz wir uns bei der Kirche Maria am Gestade — dort, im heutigen „Passauerhof“, stand das Liguorianer- (Redemptoristen-) Kloster — vorzustellen haben. Die dramatische Szene ist vom Zeichner mit beißendem Spott festgehalten und führt uns allerlei charakteristische darunter auch einzelne nicht zum Klosterstande gehörige Figuren vor, über deren Vorhandensein an solcher Stelle man einigermaßen staunt. In farbiger Bildhaftigkeit offenbart sich da ein Abschluß von Treibereien, die von einem erklecklichen Teile der Wiener Bevölkerung schon geraume Zeit gegen diese geistliche Körperschaft unternommen wurden.

Da wir eben bei den „Satyrischen Bildern“ halten, sei hier neuerlich der Name Cajetan genannt, d. i. ein Zeichner, der mit seinem unglaublich produktiven Witz den Löwenanteil an der Popularisierung der Bäuerlebilder für sich beanspruchen darf. Er war unter den damaligen Karikaturisten der „Hauptfeuerwerker“, ähnlich wie dies in Laubes „Burgtheater“ über den Komiker Fritz Beckmann, die Hauptkraft unter den Lustspiieldarstellern, gesagt wird. Cajetan war von Haus aus praktischer Arzt, hieß eigentlich Dr. Anton Elfinger, und wohnte viele Jahre neben der Alserkirche. Er starb am 19. Jänner 1864 in Wien. Mit seinem Witz verband er ein hervorragendes Maltalent, das sich unter anderm in der Schaffung medizinischer Atlanten Geltung zu verschaffen wußte. Dr. Elfinger beherrschte nämlich auch die Reproduktionsverfahren und so entstand seinerzeit unter seiner künstlerischen Mithilfe der Atlas zu Hebras „Hautkrankheiten“, zu Eduard von Jägers vielgerühmten „Augenspiegelbildern“ usw.

Der zweite Zeichner, der nicht minder verdienstvoll um den humorvollen Inhalt der Bäuerlebilder ist, war J. C. Schoeller (1782 bis 1861) der als rastloser Illustrator wienerischen Wesens das Füllhorn seiner zeichnerischen Frohlaune, teils in den schon angeführten „Wiener Szenen“, teils in Gemeinschaft mit Cajetan in den „Kostümebildern“ ausgeschüttet hat. Beide Serien erzielten jetzt sowohl im Handel als auch bei Kunstauktionen höhere Preise als die meisten „Satyrischen Bilder“. Und der Grund davon? Weil im ganzen nur 45 Blätter mit der Sattungsbezeichnung „Wiener Szenen“ vorhanden sind und weil der anheimelnde Schollenduft Wiens uns gerade aus ihnen so unmittelbar anweht und das

sorglos heitere Getriebe und Setue des vormärzlichen Phäaken-Völkchens gerade in diesen Darstellungen am lebensgetreuesten und kulturgeschichtlich fesselndsten veranschaulicht wird. Da haben wir gleich unter Nr. 1 die Höckerin am Schanzl mit Donaukanalansicht, unter Nr. 3 einen echten Zeiselwagen, der als „Dampfwagen nach Hiezing“ bezeichnet ist, weil die darin sitzenden Herren aus ihren Pfeifen rücksichtslos Rauchschwaden in das Antlitz der mitfahrenden Damen blasen, die darob entsetzt sind, unter Nr. 5 erblicken wir eine in der damaligen Tracht gekleidete Schar von Zusehern vor dem Schönbrunner Bärenkäfig; nicht übel ist auch unter Nr. 19 die Straßenszene mit den zu spät gekommenen Ballbesuchern bei der „Birn“, wo „der Strauß schon angefangen hat“. Wir lernen auch mehrere Ballsäle Wiens samt den darin sich vergnügenden Tanzenden, Zusehern, Musikanten usw. kennen, weiters viele Genreszenen, die urkomisch sind, wie jene unter Nr. 44, wo eine Hauspartei ihre Habseligkeiten des Nachts durch das Fenster auf Seilen herunterläßt und einer für alle meint: „Der Hausherr wird Augen machen, wenn er erwacht und entdeckt, daß wir ausgezogen sind, ohne den Zins zu bezahlen“.

Was die Bildergruppe „Kostümebilder“ betrifft, so habe ich schon erwähnt, daß hier der Preis einzelner Blätter überraschend hinaufgeschwollen ist. Wie wäre es auch anders möglich, da diesen Blättern doch ein theatergeschichtlicher Wert innewohnt, da sie kein Forscher, Theaterfachmann oder auch nur Kenner und Liebhaber der Wiener Schaubühne missen mag. Alle berühmten Bühnenkünstler irgendwelcher Richtung, die in Wien dauernd oder auch nur als Gäste wirkten und bejubelt wurden, sind in dieser Serie in farbigen Kupfern verewigt. Der Raum gestattet es leider nicht, die 116 Blätter zu besprechen. Über jedes einzelne davon ließe sich viel Interessantes sagen, über die gefeierten Künstler des Burgtheaters, wie Ludwig Löwe, Costenoble, Anschütz, Fichtner, Laroche, Sophie Schröder und Julie Rettich. Die verhimmelte Tänzerin Fanny Elßler kommt unter den Blattnummern 3, 48, 92, 99 vor, und zwar: als Fonella, die Cachucha tanzend — (hiez zu der dicke Wenzel Scholz unter Nr. 49 als ihr tanzender Nachahmer) — dann in der „Cracovienne“ und in „Des Malers Traumbild“.

Wenn ich noch anfüge, daß unter den 116 Kostümbildern alle ersten Künstler des Hofopern- (damals Kärntnertor-) Theaters, dann die Theaterliebhaber der Vorstadtbühnen, wie die Herren Nestroy, Scholz, Rott, Carl, die Damen Jäger, Planer, Brünning usw. nebst berühmten Wiener Bühnengästen vertreten sind, so glaube ich, das Wesen der Bäuerlebilder annähernd gekennzeichnet zu haben. Wie schätzbar diese übrigens für die Wiener Lokal-

geschichte sind, geht auch daraus hervor, daß in Büchern solchen Inhalts — in neuerer Zeit zumeist mit Illustrationen ausgestattet — fast regelmäßig auch irgendein charakteristisches Bild aus der Theaterzeitung zu finden ist. Auf gut Glück nenne ich Lothars „Das Wiener Burgtheater“ (Wien 1899), „Alt-Wiener Sucklasten“ von Franz Gräffer (Neuausgabe Wien 1912), dann die reizvollen Wanderungen durch Wien und den Wienerwald, die uns Hermine Cloeter in ihrem sehr lesenswerten Buche „Zwischen Sestern und Heute“ (Berlin 1912) vor Augen führt, Smekal, Das alte Burgtheater (Wien 1916) usw.

Als feststehend kann heute angenommen werden, daß die Preisverschiedenheiten der hier besprochenen Bäuerleblätter den bunt schillernden Edelsteinfassetten gleichen, in denen das Strahlenspiel der Sonne sich widerspiegelt. Je nach dem wiengeschichtlichen Farbenglanz, der diesen Blättern schon sachlich anhaftet, oder auch erst durch das Interesse, das ihnen ein Wiener Kind aus persönlichen Gründen beimißt, wird deren Preis beträchtlich beeinflusst sein. Beginnt man mit dem Preisaufbau auf Grundlage der „Rebusblätter“ und schreitet dann weiter über die possierlichen „Wiener Szenen“ und „Satyrischen Bilder“ zu den „Kostümbildern“ (diese mit den erwähnten Rollenbildern berühmter Theaterliebhaber Wiens), so wird man je nach Glück und Zufall für das Stück K 1.—, 5.—, 10.— und 20.— im Durchschnitt auszulegen haben.

Oder gibt es am Ende noch auch in der Neuzeit irgendwo einen versteckten Land- oder Gebirgsantiquar, der noch im Lilienkleide der Unschuld wandelnd die Bäuerleblätter ausnahmslos für den Pauschalbetrag von 60 Hellern anbietet? Das ist nämlich, wie schon erwähnt, der Preis, den der hochherzige Antiquar Einsle für die Blätter, sogar für sehr gute, begehrte, als ich noch ein Jüngling war mit lockigem Haar. Wenn also ein solcher Antiquar in unsern Tagen wirklich noch vorhanden sein sollte, dann bewahre ihn der grundgütige Himmel davor, daß durch das Lesen dieses Aufsatzes Sift in seine Seelenreinheit dringe.

Zum Schluß noch eine ergänzende Bemerkung. Wie bekannt, hat Bäuerle unter dem Kollektivtitel „Galerie drolliger und interessanter Szenen der Wiener Bühnen“ (erschienen 1827 bis 35), dann „Theatralische Bildergalerie“ und „Theatralisches Bildermagazin“ (2 Jahrgänge 1834 bis 1835) eine weitere Folge kolorierter Blätter erscheinen lassen, die — wie schon ihr Titel verrät — ausschließlich Bühnenszenen aus dem damaligen Wiener Theater-Spielplane zum Gegenstande haben. Diese Blätter sind äußerst begehrt und kostbar. Sie waren nicht Beilagen zur „Theaterzeitung“, sondern ein selbständiges Unter-



nehmen des spekulativen Bäuerle, der einmal vom Interesse angeregt, das man insonderheit seinen theatralischen Zeitungsbildern entgegenbracht hatte, dieser Publikumsliebhaberei auch auf anderm Wege willig frönen wollte.

Diese in Querfolio erschienenen, vorzüglich ausgeführten und musterhaft kolorierten Blätter sind durchwegs von J. C. Schoeller gezeichnet und von Zinke, Seiger und Buemann gestochen. Wie manchem berühmten Namen begegnen wir da unter den Wiener Bühnenkünstlern, die in ihren Rollen porträtgetreu dargestellt sind! Raimund, Schuster, Korntheuer, Scholz, Nestroy, Hopp, Tomaselli, Carl, Wilhelm Kunst (der Satte der Sophie Schröder), Heurteur, Ludw. Devrient, Fichtner, Wilhelmi; die Damen: Therese Krones, Taglioni, Peché usw. ziehen an unserm Auge vorüber, wie Phantasiegestalten aus einem längst versunkenen Theaterreich. Dabei erfährt der Freund dramatisch belebter Bühnenszenen auch mancherlei Daten aus den Aufschriften und Textierungen dieser Blätter, und das alles viel rascher und angenehmer, als etwa durch Heranziehung einer dickleibigen Theaterchronik. So sehen wir unter anderem die erste Besetzung von Raimunds „Der Diamant des Geisterkönigs“ und von „Der Barometermacher auf der Zauberinsel“, dann Direktor Carl als „Staberl“ in einer selbstverfaßten Freischützparodie; aus dem Burgtheater werden uns die Darsteller aus „König Heinrich der Vierte“, „Der Geizige“, dann aus Raupachs tränengesättigtem Volksdrama „Der Müller und sein Kind“ vorgeführt; aus dem ehrwürdigen Kärntnertortheater grüßen uns die Bilder aus Aubers Oper „Die Stumme von Portici“ und aus Rossinis „Wilhelm Tell“, das sind zwei Weltoperen, die laut Bemerkung auf dem vergilbten Bildkarton im Jahre 1830 (am 12. Februar, bzw. am 24. Juni) ihre Wiener Erstaufführung erlebt hatten.

Das sind nur Kostproben dieser in Lieferungen herausgekommenen Bilderserie, deren Wert heute in einer Dienennsiasammlung ein kleines Vermögen ist. Nur wenige Sterbliche erfreuen sich aber des Vollbesitzes dieser unschätzbaren Sammlung aus dem alten, lieben Wien, das von politischen und wirtschaftlichen Sorgen unbedrückt sich blindwütig dem Theatergenuß hingab und solchermaßen wähnte, die Schneeregion seiner Geisteshöhe erklommen zu haben.

Vollständige Exemplare der in Rede stehenden, außerhalb des Rahmens der „Theaterzeitung“ erschienenen Bühnenszenen sind äußerst selten. Meines Wissens sind davon zwei nahezu vollzählige Serien in Wien bei Silhofer und Ranschburg versteigert worden. Einmal im Jahre 1901 (Auktion Kapellmeister Adolf Müller sen.), das andere Mal im Jahre 1907 (Auktion Franz Saul).

Und hiebei läßt sich die steigende Tendenz, die zwischen den beiden Auktionsjahren bezüglich der erzielten Preise wahrzunehmen war, leicht in Parallele stellen mit der Sammelfreude an all den ernstern und naive heitern Kunstprodukten, die aus dem Geiste der österreichischen Phäakenstadt so selbstverständlich aufgeblüht sind, wie Veilchen aus dem Erdreich eines lenzduftigen Hains. Ich sage also: der Preis der Bäuerleblätter steigt, aber auch die Freude, die sie einflößen, wächst zusehends. Ja, ich möchte fast einen Schritt weiter gehen und behaupten, daß der Käufer der Bäuerleblätter ein stark zunehmendes Vergnügen an ihnen hat trotz und sogar wegen der höheren Preise, die man heute für sie bezahlen muß.

